

Drei Spieler in Verlegenheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 36

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Dütteler Schreier
Und bebaure es lange schon,
Daß ich mit Spelterini nicht reiten
Konnte im Luftballon.

Mir ist, für Politiker wäre
Das ein gar hehrer Verus,
Den uns die Technik als klaren
Und richtigen Standpunkt schuf.

Die Politik verlangt
Die höchste Objektivität;
Die gibt uns der Ballon, und fällt man,
Ist's aus mit der Majestät!



Ein Wunder.

Und es geschah in Melisium, einem galiläischen Dorfe am heiligen Jordan, der da herausfließet aus dem Thale der weißen Tannen, daß ein Weiblein plötzlich verstummte wie weiland Zacharias. Und als ihr das Jünglein fünf Monate lang gefastet in Rede und Antwort, dachte sie an die gnadenreiche Mutter in Einsiedeln, fuhrte dorthin wall und siehe! Maria half ihr aus der Noth, that ein Wunder an ihr und ihr Jünglein glich wieder dem Schwänzchen der Stelze des Baches und sie sprach trotz einem Rater des Affen.

Als dieses Wunder sich verbreitete wie ein Feuer des Laufes, siehe! da versammelten sich auf dem „Raffler“ die andern Männer, deren Frauen keineswegs getroffen sind vom Schlage der Zunge, sondern sich auszeichnen durch Fertigkeit des Schlages der Zunge, beriethen sich, sprachen und sagten: Genossen des Schicksals! laßt uns bitten den frommen Wallfahrtspfarrer, so da heißt Dürrst, auf daß er führe mit dämpfigem Rosse unsere Weiber über Schwil des Rappers und Brücke des Vipers und Legi der Schindeln nach dem Orte der Gnade. Dort möge Maria gütig bremsen die Zungen unserer Häften der Ehe und wirken zu unserer Ruhe das umgekehrte Wunder von dem, so sie wirkete an Karolina! —

Und siehe da, Einer stellte am Schluß der Versammlung folgende Bitte in Verien an Maria:

Du gabst die Zunge wieder der Karolina als Geschenk;
So sei auch der bebrängten Gemänner eingedenk!
Wir Wunder umgekehrt, wir bitten dich darum;
Und mache un're Weiber uns ein bißchen stumm.
Schon Paulus hieß die Weiber schweigen in der Gemeind';
Das haben sie seither vergessen, wie es scheint!
Erhöre unser Fleh'n, gewähre uns dies Glück;
Und nimm das Wort von ihnen, gib es uns zurück!

Vom Truppenzusammenzug.

Meine gute Mutter!

Im Krieg hat man nur zwei Gedanken: 1. Denkt der Schatz an dich, und 2. Schickt die Mutter bald Schilling?

Mein Herz ist von beiden Fragen ganz voll, soerge dafür, daß es bald ganz leer wird. O, der Krieg ist, wie Schiller so schön sagt: ein süßes Grau'n, geheimes Weh'n. Wenn du die Schlacht gehört hättest, in der ich stand, das war entzücklich! Ich bin auch verwundet worden, aber obichon meine Heilung mein ganzes Taschengeld aufzehrt, bin ich doch außer Gefahr.

Bitte, liebe Mutter, lies den Brief auch dem f. Vater vor; man kann Alles unfrankirt schicken, Banknoten nur in Chargebriefen.

Euer Euch liebende Sohn

Henry.

Händschau.

Siehst du an der Menschenhand rings um jeden Nagelrand,
Statt elastischer Fingerippen tatenhafte Ballen sitzen:

Finger, welche nicht zur Schrift, nicht zum Saitenspiel sich fügen,
Sondern deren Hauptvergnügen hintreibt, wo es eben trifft, —

Das sind noch vom Urgeischlecht Klumpenfinger, welche zeigen,
Wie Mauschellen und Ohreigen waren land- und handgerecht.

Knochen, die man jetzt vermisst, die im Biablau modern stumm,
Trägt noch mancher Abavist in sich selber mit herum;

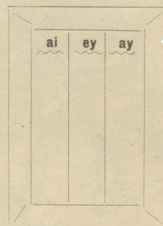
Doch auch er und seine Knochen bleiben schließlich unbeiprochen;
Statt sie unterucht zu haben, läßt man christlich sie begraben.

Drei Spieler in Verlegenheit.

Kürzlich sah ich in meiner Ecke im Gasthof zum „blauen Löwen“ und trank in Ruh' mein Schöppchen. Am Tisch nebenan war ein jovial aussehender Herr, der sinnend seine goldene Uhr in seinen mit schweren Ringen bedeckten Fingern hielt. Als er die Uhr in die Tasche gesteckt, erhob er sich von seinem Platz und zog aus dem an der Wand hängenden Ueberzieher ein Cigarrenetui. Bei dieser Gelegenheit wurde ich gewahr, daß er nicht nur ein krummes Näschen, sondern auch krumme Beine hatte. Bald hernach kam ein Zweiter, der ebenfalls eine krumme Nase und dazu einen kleinen Buckel hatte. Kaum daß sich die Beiden begrüßten, kam ein Dritter, der sich von den Andern im Weientlichen nur dadurch unterschied, daß er weder krumme Beine, noch einen Buckel, sondern eine schiefe Achsel hatte.

Nun wurde man rüthig, einen Zugerjaß zu machen...

Aber was war das? Als die Tafel mit den Karten kam, wollte der eine der Herren die Namen schreiben und — da sahen sie sich alle so komisch-verlegen-lächelnd an und sann und sann. — — Und sie schielten bald gegenseitig nach ihren beidernden Merkmalen, bald auf die Tafel, als sähen sie dieselben dort abgebildet, und sie lächelten immer verlegener. — — Da plötzlich nahm einer die Tafel und schrieb — — folgende Diphthonge darauf:



Die Herren, welche nun erlöst aufathmeten, waren — Sie wissen es ja schon — die Herren Jaak Maier, Jaak Meyer und Jaak Mayer...

Sir: „Du, der unverkämte Menich, der eben vorbeiging, hat mich gestoßen.“

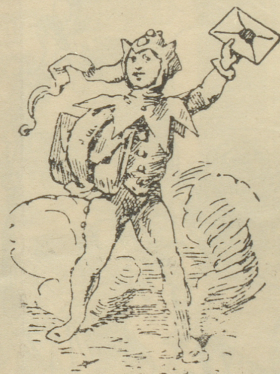
Er: „Dem will ich's aber ordentlich geben.“ (Geht zu dem Herrn und sagt:) „Entschuldigen Sie, Sie haben sich den Mermel etwas weiß gemacht.“ (Zurückkehrend:) „War der aber niedergebommt!“

Photograph: „Könnte ich vielleicht Ihr mit dem ersten Preise ge-fröntes Maistichwein photographiren?“

Aussteller: „Thut mir leid, das ist bereits zu Wurst und Schinken verarbeitet.“

Photograph: „Könnte ich dann vielleicht die Würste und Schinken photographiren?“

Briefkasten der Redaktion.



W. J. I. B. Wir haben eine Reihe von Zuschriften erhalten, daß das maßvolle und doch tiefwirkende Bild allgemein gefallen habe. „Allgemein“ ist natürlich übertrieben, denn es gibt auch eine Freundschaft, die Alles entschuldigen zu müssen glaubt. So erhalten wir z. B. mit dem Poststempel „Kasernen Thun“ das Bild zurück, den Namen Marti in M. Escher umgewandelt und darunter: „Für nächsten Samstag, ihr Schweinehunde!“ Nicht wahr, nette Freunde? Und dabei darf man nicht einmal annehmen, daß dieser Akt von einem gemeinen Soldaten herrühre, nein, das muß schon ein ganz Besonderer sein. Aber gleichwohl sind wir sicher, daß unser Angriff Hrn. Marti weniger kränkte, als ihn dieser Beweis der Freundschaft ärgern wird. — Spatz. Schönen Dank und Gruß. — J. F. i. Z. Der Vorschlag ist gut und soll bald zur Ausführung gelangen. — Peter. Ja, aber nur nicht zu lange;

auch in diesem Punkte nicht zu lange. — R. i. Z. Schönen Dank für die Zusendung. Dieses Andenken wird Freude machen. — H. i. Berl. Auf „Mieten“ sind wir in der Schweiz gar nicht so faderlich verlesen und darum prosperieren bei uns auch die Lotterien nicht. Vellamy's zwanzigstes Jahrhundert dürfte in Folge dessen bei uns 25 Jahre früher Einzug halten, als anderswo. — M. N. „Mit dem Poststempel, da geht es schief und mit der Centralbahn hängt es von vorne an.“ Schönes Gedicht, aber vielleicht kommt's doch anders. — R. J. „Mietti, gleichwohl, gang hol mer au dobe mi Schöbfl wiß und blau, d'Wuebe chömed und singed.“ Aber, Ghind, wo denst du bi, 's cha doch gar nid schickli bi, daß d'Maitti gegen'a springed!“ „Woll, Mietti, 's ist jez Mode!“ Gut, nur fortfahren. — J. v. B. i. B. Was hat Ihnen denn dieser harmlose Mann zu Leide gethan? Schon Manchem sind die Vögel nicht geflogen, wie er wollte. — v. M. i. G. Schönen Gruß der flotten Schaar auf „Männlichen“. Wenn's so weit ist, so möchten wir auch gerne ein Blicklein drauf werfen. — R. i. A. Den Sam-